

# In freier Stunde

• Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ •

Nr. 150

Posen, den 4. Juli 1929

3. Jahrg.

## Johann von Lübeck

Roman aus der Zeit der Hanse  
von Wilhelmine Fleck.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Tod seines alten Freundes Wittenborg hatte Herrn Nikolaus Schoneke tief betrübt und ihn ein paar Tage lang denken lassen, er möchte sein Amt aufgeben; doch das war vorübergegangen. Die Gewohnheit des Herrschens war zu mächtig in dem alten Mann. Die Augen in dem blassen Greisengesicht blickten noch so scharf prüfend wie nur je, und wenn er auch seinen erhöhten Sitz mühsam bestieg, so merkte ihm danach niemand mehr etne Schwäche an. An seiner Rechten saß der neugewählte Bürgermeister, Herr Hermann Gallin, zu seiner Linken der Bremer Ratsherr, der sich in seinem Sessel offenbar nicht recht behaglich fühlte. Er rücte unruhig hin und her, und als Herr Nikolaus sich ihm zuwandte und ihn aufforderte, als erster sein Anliegen vorzutragen, ward ihm ein wenig zumute wie weiland Kaiser Heinrich dem Vierten, da er den Gang nach Kanossa antrat. Vor siebzig Jahren hatte Bremen der Hanse den Rücken gewandt. Weshalb immerdar von Lübeck Befehle annehmen, wenn man sich ebenso reich und mächtig wußte wie die Königin an der Trave? Pah! Aber schlimme Zeiten waren seitdem gekommen. Fehden aller Art, Seeräuber und Strauchritter — kleine und große — hatten arg das Gut der Stadt geschmälert, über die die Hanse nicht mehr ihren mächtigen Schild reckte. Sie hatte mit vielem Schaden gelernt, was es heißt, allein zu stehen. Dem wütenden Begehren der Kaufleute nach Wiederaufnahme in den Bund hatte der Rat von Bremen schließlich nicht mehr widerstehen können, und nun stand Herr Peter Gildemeester hier sozusagen im Blüherhemdchen. Die Augen der jüngeren Ratsherren glühten ein wenig, aber in Herrn Nikolaus' Gesicht zuckte keine Muskel, weder vor Freude noch vor Schadenfreude. Wenn einmal die Zeit kam, und sie würde kommen, da die Hanse ihre ganze Kraft gegen Waldemar Atterdag zusammentaffen mußte, würde Bremens Unterstützung wertvoll sein; aber der alte Diplomat hatte sich zu gut in der Gewalt, und als Herr Peter Gildemeester sein pater peccavi beendet hatte, begann er zu sprechen; bedächtig wie ein Fürst, der vom Wert seiner Gnabenbezeugung voll durchdrungen ist. Mit Bewunderung hörte Johann ihm zu, aber bei seiner Wesensart würde er selbst ihm das nicht nachtun können. Er würde dem Reuigen lebhaft die Hand hingestreckt haben, Wärme und Herzlichkeit hätten durch seine Worte geklungen, anstatt der fast mißtrauisch wirkenden Zurückhaltung, mit der Herr Nikolaus das Gesuch Bremens den Ratsfendeboten zur Begutachtung überwies. Nein, wahrlich, ein gemästetes Kalb ward hier dem verlorenen Sohn nicht geschlachtet. Gemessen und würdevoll, hier und da mit heftigen Worten gespickt, gingen die Verhandlungen weiter. Die Wiederaufnahme ward der reumütigen Stadt gewährt, aber belleibe nicht leichten Kaufs. Die meisten Abgesandten, besonders die Hamburger, benutzten die gute Gelegenheit, um Zugeständnisse für ihre Stadt herauszuschlagen, aber über das alles weit hinaus gingen die Forderungen der Hanse als solcher in bezug auf Unterstützung zu Wasser und zu Lande im Falle eines Krieges. Ihr Heiligen, was wurde da alles gefordert an Roggen, Wappnern und Geld! Herr Peter war einigermassen in Schweiß gebadet, als man ihm die Damschrauben abnahm, aber was half's? Er hatte

ja gemessenen Befehl gehabt, die Wiederaufnahme Bremens unter Lübeds Fittiche zu erwirken, es koste, was es wolle. Erschöpft lehnte er sich in seinen Sessel zurück, als man endlich von ihm abließ und sich anderen Dingen zuwandte. Es gab immer viel zu verhandeln, wenn man einmal auf mühseligen und gefährlichen Wegen zusammengekommen war, auch sprach die Hanse durch den Mund ihrer Boten je nach Bedarf Lob und Drohung aus. Von letzterer belamen heute besonders die flandrischen Städte ihr Teil. Vertreter waren in Antwerpen mißachtet worden, Unrecht und mancherlei „Beschwerung“ war dem deutschen Kaufmann in Brügge widerfahren. Helle Entrüstung klang durch die Stimme des Kölners, der über Fälle dieser Art zu berichten wußte. Der hanfische Böwe murrte und reckte die Planken. Was fiel denen an der Schelde ein? Man mußte ihnen alsbald die Zähne weisen. Ein Ratsherr sollte entsandt werden mit dem Bescheid, daß die Hanse weder Waren nach Flandern entsenden, noch solche von dort in Empfang nehmen würde, wenn die von Antwerpen und Brügge in ihrem feindseligen Verhalten beharrten. Diese Aufgabe erforderte keinen gewiegten Diplomaten. Auch ein jüngerer Ratmann konnte ihr genügen. Der Bürgermeister wandte sich an Johann. „Wollet die Reise machen, Herr Johann Wittenborg.“

Johann verneigte sich. „Zu Euren Diensten, hochgebetender Herr“, sagte er ruhig, aber er war des Auftrags froh. Heute war wieder ein Tag, da ihm der freudige Stolz auf die Heimat das Herz schwellte. Volkreiche Städte bangten, Fürsten bogen ihren Nacken, wenn die Königin der Hanse winkte. Um ihre Türme und Mauern schwebte der Ruhm, auf ihren Roggen schwamm der Reichtum daher, ihr Handel war das sanfte Band, das verknüpfte, was rauhe Nacht nur auseinander zu reißen wußte. Er mußte sich Gewalt antun, um sich diesen Träumereien zu entziehen. — — —

Zum Schluß, als die wichtigen Angelegenheiten erledigt waren und die fremden Gesandten sich in ihre Herbergen begeben hatten, gab es noch ein kleines Nachspiel. Zwei Ratsknechte, gefolgt von einem stämmigen Schiffsvogt, schleppten einen mächtigen Packen in den Saal.

„Holla, was haben wir da?“ rief Herr Herrmann Gallin. Der Schiffsvogt trat vor und zog die Kappe. „Ich komme aus Bergen, hochgebetender Herr“, sprach er, auf das gewaltige Bündel deutend. „Das lübsche Kontor sendet Euch durch mich einen Ballen Leinwand zurück.“

„Ist das Kontor nicht bei Sinnen?“ schrie Herr Hermann. „Was sollen wir mit dem Bettel?“

„Hochgebetender Herr“, stotterte der Vogt, „wollet verzeihen, aber das Kontor sagt, diese Leinwand sei schlecht. Es sei nicht möglich, sie einem ehrliehen Manne als Bezahlung zu geben.“

„Gottes Tod!“ fuhr der Bürgermeister auf. „Welcher Hund hat die Leinwand geliefert?“

„Das weiß das Kontor eben nicht, hochgebetender Herr, und darum —“

Herr Hermann und ein paar Ratsherren hatten sich erhoben und blickten auf den verschmähnten Ballen, an dem schon bei oberflächlicher Prüfung grobe Befehler sich zeigten. Der Bürgermeister stieß ihn verächtlich mit dem Fuß an.

„Bönsenarbeit! Tragt den Blunder weg. Wir werden den ausfindig machen, der der Stadt Ansehen durch schlechte Ware schändet. Er mag sich hüten. Er wird es zu büßen haben. Tretet ab, Schiffsvogt!“

Aber der Mann von Bergen war noch nicht fertig. „Ich

hab' noch was, hochgebietender Herr", sagte er, in seiner Feselsacke fremd und einen Brief zutage fördernd, den er vor Herrn Nikolaus Schoncke niederlegte.

"Den schickt das Kontor, und es bäte um günstigen Bescheid."

Herr Nikolaus prüfte Schnur und Siegel.

"Es ist zu spät, um heute noch darüber zu beraten, sei es, was es sei. Wir werden des Dinges morgen acht haben. Verwahrt den Brief bis dahin, Ratschreiber. Für jetzt ist es Zeit, die fremden Herren in der Ratstrinkstube zu erwarten."

Des andern Tages in der Sitzung las der Schreiber den Brief vor. Was er enthielt, war nichts so ganz Ungewöhnliches. Ein junger Faktor des Kontors hatte sich in eine Liebchaft mit einer hübschen Norwegerin eingelassen, ja, um die Ehre des Mädchens zu retten, es auch heimlich gehehlicht, und damit das erste und oberste Gebot der Lübbischen Kaufleute in der Fremde verlegt. Kein Angehöriger der Hanse durfte die Ballisadeneinzäunung, die die Niederlassung umschloß, anders verlassen als zu Zwecken des Handels. Die Männer mußten leben wie die Mönche. Auf jeder Vermischung mit den Eingeborenen stand der Tod.

"Den Brief hätten sich die von Bergen sparen können; sie kennen das Recht so gut wie wir", unterbrach Herr Nikolaus grollend.

"Ja, aber in diesem Fall mochte das Kontor die Verantwortung des Hochnotpeinlichen nicht allein auf sich nehmen. Der Uebertreter ist Georg Kerkring, der Sohn Herrn Bertram Kerkrings aus der Johannisstraße", sagte der Schreiber, und durch den Kreis der jüngeren Ratmannen ging eine unwillkürliche Bewegung.

"Lübeck kennt nur ein Recht und beugt es nie, auch nicht dem Reichsten zuliebe. Es ist Beleidigung, uns derlei zuzutrauen, und wir werden dem Kontor unsere Meinung darüber nicht vorenthalten."

"Könnte nicht dies Gebot der Abschließung überhaupt befreitigt werden, Herr Nikolaus?" fragte Johann.

"Wo denkt Ihr hin. Der hanfische Kaufmann muß völlig frei sein, um allezeit ausrichten zu können, was das Wohl des Landes von ihm fordert. Nur auf den Vorteil der Hanse darf er denken. Es ist aber leider seit Mutter Ewä Zeiten so, daß das Weib Macht hat über den Mann und ihn allzu oft zu ihrer Sippe hinüberzieht. Nähme ein Lübbischer eine Fremde zum Weib, so wären unsere Handelsgeheimnisse nicht länger sicher, sie würde sie aus ihm herausfragen und sie zu unserm Nachteil nützen. Nicht davon zu reden, daß Streik und Hader mit den Eingeborenen entstehen könnte, davon wiederum wir den Schaden hätten. Es ist mir leid um Georg Kerkring, aber ich kann ihm nicht helfen. Er kannte das Gebot. Warum hat er's übertreten", sagte Herr Nikolaus achselzuckend.

Johann hatte sich verfärbt. Er kannte Georg Kerkring wenig, wußte nur, daß er als lustiger Jüngling galt, von dem die Jungfrauen errötend allerlei Geschichtchen zu erzählen wußten. Wie fest mochte der in dem lieben Leben verankert sein, aus dem diese alten Männer ihn hinausstoßen wollten, deren längst erkaltetes Blut nur noch für das Gedeihen der Stadt lebhaft pulsierte. Hoch auf waltete sein Mitleid.

"Bergönnt Ihr mir zu reden, hochgebietender Herr?"

Der alte Bürgermeister neigte den weißen Kopf. "Wir hören, Herr Johann", sagte er, sich zurücklehrend, mit ruhiger Ueberlegenheit.

Es war das erstemal, daß Johann als Ratmann sprach, und die Worte strömten ihm nur so zu. Er hatte bis dahin selbst nicht gewußt, in welchem Maße die Gabe der Rede ihm verliehen sei. Er dachte an Barbara, an Klaus und die sinnverwirrende Macht leidenschaftlicher Liebe. So sprach er für Georg Kerkring, als ginge es um sein eigenes Leben und die ewige Seligkeit, und ihm war, als spräche er nicht zu den Lübbischen Ratmannen, sondern zu der ganzen Welt um Erbarmen, um so vieles, das seiner Zeit noch fernlag und das herbeizuführen er sich sehnte. Endlich brach er ab und ward sich einer sonderbaren Stille ringsum bewußt. Auf Bernhard Oldenborchs Gesicht stand ein spöttisches Lächeln, ein paar jüngere Herren, die, gleich ihm, erst jetzt in den Rat gekommen waren, blickten vor sich hin wie Menschen, die sich der eigenen Ergriffenheit schämen. Gallin sah streng und abweisend aus. Herr Nikolaus hatte kein Glied gerührt,

erst wandte er Johann die Augen zu, in denen es wie von gutmütiger Ueberlegenheit flimmerte.

"Ich habe gar nicht gewußt, Herr Johann, daß Ihr die Worte so gut zu setzen verkündet, aber das Recht können wir selbst so schönen Worten zuliebe nicht beugen."

Tiefes Rot schlug Johann in die Stirn. "Das weiß ich, hochgebietender Herr. Ich rief nur Eure Gnade an."

"Gnade," sagte der alte Bürgermeister langsam, und seine Worte tropften schwer in die Stille, "die Gnade ist Gottes. Ihr empfehlen wir Georg Kerkrings Seele. Aber seinen Leib waltet unser Lübbisches Recht."

Wo kämen wir hin, wenn das Recht eine Fahne wäre, die der Wind wohllautender Rede wendet? "Ihr seid noch jung und weich, Herr Johann", sagte der Bürgermeister. Zwei Dinge gibt's, davon wir niemals lassen können," fing er nach kurzem Hüfteln wieder an, "das eine ist die strenge Ordnung unserer Sitten, das andere die Ordnung unseres Rats. Weder nach außen, noch nach innen darf Fremdes in unsere Satzungen eindringen. Wollet das nie vergessen. Immerhin, ich dank' Euch, Herr Johann. Ihr seid ein trefflicher advocatus, und wir werden nicht ermangeln, uns Eurer Kunst zu bedienen, wenn es einmal gilt, Lübecks Recht zu vertreten."

Er erhob sich, die anderen folgten seinem Beispiel. Der Rat ging auseinander. Als Johann an Bernhard Oldenborch vorbeikam, wandte dieser sich an seinen Nachbar, als ob er ein Gespräch fortsetze, und sagte unnötig laut: "Gegen feste Fundamente können zum Glück die Ratten nichts machen."

Johann schloß, wie es seines Amtes war, den Schrank mit den wichtigen Büchern und Urkunden ab und ging hinaus zum Hafen, um nach der Rogge zu sehen, die ihn morgen nach Brügge führen sollte. Schwere Gedanken bedrängten ihn und dämpften die Freude über den ehrenvollen Reiseauftrag. Groß und mächtig war die Hanse, und wohl durfte Stolz die Herzen ihrer Söhne schwellen. Wie ein Fels im Strom stand sie, ein Hort aller, die zu ihr hielten, aber sie war auch hart und grausam und zerschmetterte, was sich ihr entgegenstellte. Sein scharfes Auge bemerkte ein paar fertigt beladene Roggen weiter draußen im Hafen. Morgen würden sie die Anker lichten, um nach Bergen zu segeln, und eine von ihnen würde den Befehl überbringen, der Georg Kerkring hinwegsetzte aus der Schar der Lebenden. Wer die Hanse schädigte, büßte es mit dem Leben.

Noch nie zuvor hatte Johann die eberne Unerbittlichkeit dieser Mutter gegen die eigenen Kinder so in ihrem vollen, furchterregenden Umfang erkannt. Er schüttelte unwillkürlich den Kopf, und ein leises Frösteln schlich ihm den Rücken hinab.

## VII.

Manches Jahr hindurch hatte seitdem die graue Trave ihre Fluten zur See gewälzt, und lange schon war Johann Wittenborg nicht mehr der jüngste Ratmann. Und wäre er's auch gewesen, die Gewalt seiner Rede hätte es vergessen lassen können. Etwas Fortreisendes lag in seiner tönenden, bilderreichen Sprache; etwas, das vor allen Dingen ihn selbst berauschte, ihm immer neue Gedanken und Folgerungen eingab, wenn er im Rat sprach und das Läruschen der Versammlung wie etwas Anfeuerndes empfand. Ruhig beginnend, steigerte er sich in immer wachsende Leidenschaft hinein, bis sein Wesen wie eine loderbende Flamme wirkte. Es war aber, als ob das Feuer durch die Funken, die auf andere übersprangen, sich erschöpfe. Hatte er geendet, so kam bisweilen ein Erschlaffen, wenn nicht gar ein Zurückweichen, das zu seiner kraftvollen Gestalt und reifen Manneschönheit nicht recht stimmen wollte.

Im Rat ward er allmählich zu dem Punkt, an dem sich die Geister schieden. Es entstand sogar etwas, das sich die Wittenborgsche Partei nannte, jüngere Ratmannen, die die drakonischen Satzungen gern geändert hätten, die bedächtige Diplomatie der Alten zu bedächtig fanden, oder den Wunsch hegten, durch Neuerungen irgendwie von sich reden zu machen. Begreiflicherweise hatte er die meisten Anhänger unter dem "sitzenen Rat", der tagtäglich unter dem Einfluß seines bestrickenden Wesens stand, und die meisten Gegner im "alten Rat", der diesem Einfluß zeitweilig entzogen war.

(Fortsetzung folgt).

# Aus den Handbescheiden Friedrichs des Großen.

Wir geben im folgenden einige eigenhändige Bescheide des Königs am Rande der Berichte der Minister und Rabinetsräthe, treu nach der Orthographie der Originale wieder.

Der Obrist-Lieutenant von M—n überreicht die Kosten der Bewirtung der Fürstlich Braunschweig'schen Herrschaften von 700 Thlr. 7 Gr. 4 Pf. — „Dieses Wahl bezahlen aber es ist greulich gestollen und werde ich ein ander Wahl jemanden hinschicken, der die rechnung Führet.“

Die Creditoren des Grafen von Giannini bitten das wegen ihrer Forderungen delegierte Judicium aufzuheben. — „Die Justiz verfassung im lande kan auf Keiner art geändert werden Weillen die Geseze Regiren müssen.“

Der Obrist v. B. reicht einen Plan ein, wie für das Land, ohne größere AufLAGen, 1½ Millionen mehr einzunehmen seien. — „er Möchte die Millionen vohr Sich behalten.“

Der Weinhändler Riehn ... Berlin bittet um Entschädigung wegen der bei der russischen Invasion weggeführten 82 Fässer Landwein. — „Warum nicht auch Was er bei der sündfluth geklitten Wo seine keller auch unter Wasser gestanden.“

Der Fürst von Sulkowity, welcher durch Potsdam reiset, wünscht seine Aufwartung zu machen. — „Ich hätte in beiden Händen das Podagra.“

Der Geh. Rath v. La Motte bittet, das gegen seinen Schwager den gewissen Orden-Canzler von Winchow ergangene Urtheil nicht in den öffentlichen Blättern bekannt machen zu lassen. — „es mus in dergleichen Fällen gerade durch gegangen und derjenige welcher infamien begehet und wenn er von Königlichem Geblüte wäre bestraft werden.“

Der Kammerherr von XX zeigt an, daß er für die dem Prinzen Friedrich von Dänemark zugeeignete Schrift über seine Genealogi, eine Dose, imgleichen einen Brillantring erhalten habe. — „ich gratulire daß di Bettelei so gut reuffret.“

Der ehemalige neumärkische Kriegs Rath Windelmann zeigt an, daß sein Onkel, Nedex in Frankreich, ihn bei seinem Departement anstellen wolle, und bittet um Erlaubnis zur Reise dorthin. — „hat er hier gestolen, so kann er imer dahinn gehen und auch Stelen.“

Der Chemikus Lardy zu Marseille übersendet ein Mittel gegen das Podagra. — „ich danke vohr der Cuhr und lasse die Natur Walten.“

Der Major du M . . . n schreibt von Stettin, ihn im Civil-Dienst zu versorgen. — „Der Kerl ist nicht einen Schuß Pulver werth.“

Einer v. Krosigt zu Poplitz bei Halle, welcher eine v. Crom aus dem Braunschweig'schen zu heirathen im Begriff ist und ihr considerables Vermögen ins Land zu ziehen gedenkt, bittet ihm den Kammerherrn-Schlüssel allergnädigst zu accordiren. — „Er hat keinen Schlüssel nöthig um eine Heirath zu thun.“

Bericht des General-Directorii vom 9. April 1772 wegen des der Havel zu verschaffenden größeren Abflusses. — „Das Directorium weis nicht, was überschwemmungen seindt, die lassen Gott einen guten Mann seindt, und wenn sie nur lange Schlafen, vielh essen und wenig Arbeit haben, so ist ihm alles gleich. Dieses sollte mit guldenen Buch Staben in der Versammlung d. hochl. Directorii geschrieben werden.“ Der Namens Bels, welcher als ein Ausländer seit einem Jahre die Prediger-Stelle zu Bernau übernommen, bittet, da nur 186 Athlr. dabei sind, um eine jährliche Pension von 150 Athlrn. — „Die Apostil seindt nicht gewinnfüchtig gewesen, so haben umsonst gepredigt, der herr Bels hat keine Apostolische Seele, und denkt nicht, daß er alle Gütther der Welt vor nichts aufheben muß.“

Der Graf v. Sandraski bittet um Erlaubnis, seinen ältesten Sohn zu Füßen legen zu dürfen, auch daß Se. Majestät geruhen möchten, ihn zum Kammerherrn dergestalt, daß er ihn bei sich behalten könnte, allergnädigst zu ernennen. — „Beim Kammerherrn kömmt nichts heraus denn das heißt nur auf gut deutsch einen Hoffschlengel.“

Die verwitwete Gräfin von Dohna auf Laud bittet, ihrem bei dem Syburg'schen Regiment als Staats-Capitain stehenden Sohn wegen beständiger Kränklichkeit den Abschied zu ertheilen. — „Die Grafens Seindt alle krank, wenn Sie dihenen.“

Der Obrist v. Foreade bittet den 12. April 1768 allerunterthänigst, da der Ihenblitz seine jüngste Tochter zu heirathen im Begriff sey, den Wöllner, (den späteren Minister unter Friedrich Wilhelm II., den Urheber des berühmtesten Religionsedicts), der des Ihenblitz Schwester geheirathet, indem er auf obige Heirat mit ihm alliiert werde, zu nobilitiren

und demselben seines Onkels mütterlicherseits, des verstorbenen Etats-Ministers v. Ratsh Wappen zu führen erlauben. — „Das gehet nicht an, ich nobilitire, wenn einer sich durch den Degen Meriten erwirbt, aber der Wöllner ist ein betriegerischer, und intrigenter Pflaffe, weiter nichts.“

Der Buchhändler Kanter aus Königsberg bittet um den Titel als Kommerzien-Rat. — „Buchhändler, das ist ein honneter Titel.“

Das Ober-Collegiat-Stift zu Lieben-Frauen in Halberstadt bittet um Ertheilung eines Ordens-Kreuzes. — „Seindt schon so viel Kreuzer, das man bald nicht weis, was es ist.“

Der Prediger Berlens zu Hiesfeld im Clowischen bittet wegen seiner langen Dienste um eine Gehalts-Zulage. — „Die Apostel haben gar kein Gehalt gehabt, der Priester ihr Reich ist nicht von dieser Welt.“

Der Hofprediger Kochius zu Potsdam bittet, ihm auf den Fall, daß einer von den anjeho am Dom in Berlin stehenden Predigern abgehen sollte, die Vocation an dessen Stelle angedeihen zu lassen. — „Ihr saget mein Reich ist nicht von dieser Welt, So müssen die Prediger auch denken, dann Predigen Sie nach Ihrer That im Duhm von dem neuen Jerusalem.“

Der Oberiter Wolny bittet allerunterthänigst, ihm nunmehr den Stallmeister-Charakter allergnädigst zu accordiren. — „Er hat brav bei Seinen Einkauf gestohlen, er Sol zufrieden seindt, das ich dazu Stille schweige aber ihm davor zum Stallmeister machen — Er närrisch bin ich nicht.“

Der Graf von Redern auf Stahlstein in Schlesien, dessen Onkel, der verstorbene Staats-Minister v. Redern, die Malmihische Lehne zu seiner Familie Präjudiz dem Grafen v. Dohna zugeeignet hat, bittet, ihm obgedachte Malmihische Lehne einräumen und den ruhigen Besitz derselben schützen zu lassen. — „Er kann keine Violence von mir fordern — meine Schuldigkeit ist die Geseze zu unterstützen und nicht umzuwerfen.“

Der Ober-Auditeur G . . . bed zu Berlin zeigt bei Gelegenheit der Erneuerung des Ober-Auditeur Reinicke zum General-Auditeur an, daß er als ältester Ober-Auditeur bereits 20 Jahre bei dem General-Auditeur Dienste gethan habe. — „Ich habe einen haufen alte Maulesel im Stall. Die länge der Dienste machen aber nicht, daß sie Stallmeister werden.“

Der Landrath v. Bobeser schreibt von Landsberg a. W. und bittet, in Betracht des ihn bei dem in der Nacht daselbst entstandenen Brande betroffenen Verlustes seiner nach dem Cüstrinschen Bombardement wieder angeschafften Habseligkeiten, ihm zu helfen. — „Am jüngsten Tage kriegt ein jeder wieder was er in diesem Leben verloren hat.“

Anfrage des General-Directorii vom 12. Mai 1768 wegen eines Steuer-Raths-Posten, um selben werden Vorschläge gemacht. — „Keinen Desen zum Steuer-Rath das übrige gut.“

Der von Kopenhagen zurück berufene Legations-Secretair Geisler, welcher kein Vermögen hat, wovon er subsistieren könnte, bittet allerunterthänigst, ihm eine kleine Pension allergnädigst zu accordiren. — „Sol Haus.“

## Die Feldberegnung.

Das Bestreben, ungenügend bewässerten Landstreden durch künstliche Bewässerungsanlagen die nötigen Wassermengen zuzuführen, ist uralt. Wir finden derartige Anlagen — und zwar manchmal in bewundernswert großem Maßstabe — bereits im Altertum: bei den Ägyptern, bei den Assyriern und Persern, aber auch in den dichtbevölkerten Ländern China, Japan und Indien, wo sie eine Lebensnotwendigkeit waren. Die hochentwickelte Kultur der Mauren in Spanien kannte solche Bewässerungseinrichtungen ebenso wie lange vor dem die fortgeschrittene Lebenshaltung der Römer. Doch handelte sich's bei diesen Anlagen stets nur um ein Netz von Kanälen, die das Land durchzogen und die durch Pumpwerke oder aus Staubecken gespeist wurden. Dies System war die Vorstufe zu dem weiteren Schritt, das Wasser in Form von künstlichen Regenen über das zu bewässernde Land zu verteilen.

Es ist erklärlich, daß in Jahren ganz ungewöhnlicher Dürre das Verlangen nach künstlichem Ersatz der natürlichen Regenmengen sich besonders stark geltend macht; man kann überzeugt sein, daß der Sommer des Jahres 1911 mit seiner fürchterlichen, durch ununterbrochene Hitze hervorgerufenen Trockenheit auf die Bestrebungen, Regen ersatz zu schaffen, von besonderem Einfluß gewesen ist. Es entstanden in rascher Folge eine Reihe von Systemen zu künstlicher Garten- und Feldberegnung, und heute sind wir in Deutschland auf diesem Gebiete schon erfreulich weit vorgeschritten. Es muß

hervorgehoben werden, daß die Arbeiten des im Jahre 1927 geschaffenen Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft (RATL) hierbei von maßgeblichem Einfluß waren. Nur zu wahr ist, was der Reichsernährungsminister Dietrich aussprach, daß bei allem, was der Landwirt unternimmt, die Hilfe der Wissenschaft und der Technik unentbehrlich ist, um dadurch die Ernährungsgrundlage unseres Volkes zu erweitern.

Wir haben heute eine besondere Studiengesellschaft für Feldberechnung, die mit dem Reichskuratorium eng zusammenarbeitet, und es bestehen bereits mehrere tausend Anlagen für künstliche Berechnung in der deutschen Landwirtschaft. Durch Feldberechnung wird zweierlei erzielt: es wird einmal bei Dürreperioden ausreichende Bewässerung ermöglicht, und es wird weiter die Ertragsfähigkeit eines an sich wenig ergiebigen Bodens gesteigert, der durchschnittliche Ernteertrag wird bedeutend erhöht und — es kann eine ganz andere Fruchtfolge eingeführt werden.

Der Hergang bei solcher künstlichen Berechnung ist an sich einfach: das aus einem natürlichen Wasserbecken entnommene Wasser wird durch eine Rohrleitung nach dem zu bewässernden Feldabschnitt gepreßt und tritt dort aus der Feldberechnungsanlage heraus, deren Düse einen Wetsstrahl von über Armesdicke zu entsenden vermag. Die Reichweite kann von 60—80 Meter auf 120 Meter gesteigert werden. Die „Hydranten“ schleudern das Wasser in hohem Bogen, so daß auch auf diese Weise die hinreichende Sättigung mit Sauerstoff und Erwärmung durch die Luft erzielt wird; bei den verschiedenen Systemen geschieht die Zerstäubung teils durch Schläge mit einem neben der Düsenöffnung angebrachten Propeller, teils dadurch, daß neben dem eigentlichen Wetsstrahl noch ein besonderer Zerstäubungsstrahl den Hydranten verläßt. Allen Systemen ist gemeinsam die Drehbarkeit, so daß das Feldstück im ganzen Umkreis unter Berechnung gesetzt werden kann. Diese Drehung geschieht entweder durch einen besonderen kleinen Motor oder durch den bereits erwähnten Propeller, der durch seinen fortgesetzten Schlag dem Hydranten die Rechtsdrehung ermöglicht. E. W.

Die kommende Radiouhr. Gleichzeitig wird von einem russischen Ingenieur und einem New Yorker Uhrmacher berichtet, daß sie, unabhängig voneinander, die Radiouhr erfunden hätten. An sich lag diese Erfindung nach dem Aufkommen des Radio sozusagen in der Luft, und die praktische Durchführung wird wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

## Zum Kopferbrechen.

### Kreuzworträtsel

1	2	3		4	5	6
7				8		
		9	10			
11	12			13	14	
		15	16			
	17					
18		19			20	
21		22		23		24
		25				
26				27		
28				29		

Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Schiffstrand, 4 Körperteil, 7 griechischer Riese (hundert Augen), 8 Botschaft, 9 indischer Bettelmonch, 11 Signal, 13 Stadt in Steiermark, 15 biblische Frauentgestalt, 17 Gewölbeträger, 19 Himmelsrichtung, 21 Raubtier, 23 Fluß im Harz, 25 Nebenfluß der Donau, 26 Schlange, 27 Stimmung, 28 Grenzfluß im deutschen Lied, 29 Mißgunst;

b) von oben nach unten: 1 deutscher Dichters, 2 Fachblatt, 3 Aroma, 4 Stadt in der Provinz Sachsen, 5 Vorbild, 6 Pelztier, 10 Kinderspielzeug, 12 deutscher Freistaat, 14 Gründer des russischen Reiches, 15 Name mehrerer Päpste, 16 Stimmlage, 18 Leigmasse, 20 Willenort am Starnberger See, 21 chemischer Grundstoff, 22 Papiermaß, 23 Stadt in Algerien, 24 Röhrch. 15064

### Rästelprüfung

		die	mir				
	len	ein	nes	ho	jon	in	
	kraft	am	er	frei	man	hen	
	ret	spiel	en	glück	ma	höb	ne
	und	wac	ßen	oh	ne	der	und
auf	der	wan	des	ich	tu	ne	te
						lag	es
folg	es	ward	bel	nes	schaft	in	mer
						lust	ßen
fin	ben		der	nig	stum	mei	
						schlag	noch
und	ßen	aus	hart	her	den	der	lag
ne	le	won	tra	fin	ein	gens	auf

15076

### Scherzrästel

Wer kann aus diesem Satz die Lösung pollen?  
„Es fiel der Herrscher erdlos aus den Wolken.“ 14707

### Zerquart

Wie gerne durch mein erstes Silbenpaar  
Möcht ich dir sagen, wie ich treu und wahr  
Noch denke an die alte Zeit zurück,  
Die für uns war das höchste Erdenglück.

Du solltest dann das letzte Silbenpaar,  
Erfahren endlich würdest du's für wahr,  
Wie treue Liebe nimmer höret auf,  
Wie sich auch fügt des Lebens wirrer Lauf.

Vorbei sind solche Träume. Wie der Wind  
Bergißt du meine Worte gar geschwind,  
Du würdest sicher nur des Lores lachen,  
Mit ihm gewiß kein Rästelwort erst machen. 12253

### Geographisches Füllrästel

a a a a a, b b b b b b, d d d,  
e e e e e e e e e e, f f f, g g g,  
g g g g g, h, i, j, k k, l l l l l,  
m, n n n, o o, r r r r r r r r r,  
r r r, s s, t t t t t, u u u u u  
u u u u u, w, z


Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, in den wagerechten Reihen Namen von Städten, die liegen: 1. in Holstein, 2. in Bayern, 3. in Westfalen, 4. in Hessen-Rassau, 5. in der Provinz Sachsen, 6. in Oldenburg, 7. in Baden, 8. in Württemberg, 9. in der Mark Brandenburg.

Bei richtiger Lösung nennt die eingerahmte Diagonale, von links nach rechts gelesen, eine Stadt in Hannover. 13114

### Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträstel: a) 1 Agent, 4 Oslo, 5 Aron, 8 Ei, 9 Bon, 12 Midas, 15 Leda, 17 Ehor, 19 Orb, 20 See, 21 Bant, 24 Jita, 26 Emden, 30 Del, 32 Ruß, 38 Bern, 34 Athen; — b) 1 Gobi, 3 Rana, 4 Dede, 8 Ob, 7 Nero, 10 Ode, 11 Alibi, 12 Marke, 13 Stein, 14 Organ, 16 Don, 18 Hel, 22 Amen, 28 Abe, 25 Rain, 27 Most 28 Elbe, 29 Au, 31 Ur.

Rästelprüfung: Auf goldner Brücke schwebt der Sommerabend In Nacht; heim ziehn die Klübe nun, Manche bleibt stehen, am Brunnen sich erlabend, Drin Abendrot und Mondenschimmer ruhn. Das braune Haupt zerteilt den roßgen Spiegel, Indes der Berg in Schatten fällt. Von meiner Seele schmilzt nun auch das Siegel, Sie überkrönt in die versöhnte Welt. Von Nic. Fuch.

Umschwung (Zitatergänzung): Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen. (Schiller, Don Carlos.)

Silbenrästel: Bekenne dich mutig zu dir selbst, — 1. Basstein, 2. Erzherzog, 3. Konkurrenz, 4. Gai, 5. Nimrod, 6. Rederei, 7. Erzieher, 8. Diogenes, 9. Juris, 10. Choral, 11. Maßlieb, 12. Uranus, 13. Temperament.

Magisches Kreuz: 1. Orleans, 2. Kloster, 3. Gestirn, 4. Natibor, 5. Aneroid.

Gehorsam: rauchen — Frachten — fauchen.

## Fröhliche Ecke.

Moderne Geschäftstunde. „Haben Sie schon etwas vom Orakel von Delphi gehört, Fräulein?“ „Nein — nur von der Belagerung vom Delphi-Palast.“  
(„Kladderadatsch“)